

## Wie kam es zur Sammlung für ein Dorfmuseum?

Von Paul Hulliger

Als vor einem halben Dutzend Jahre der Abbruch der alten Taubstummenanstalt, des einstigen Zaeslin'schen Landsitzes, zur Errichtung des neuen Gemeindehauses unabwendbar geworden war, folgte ich diesem aufmerksam. Zwei vierkantige Eichenpfosten mit Sockel und Kapitäl und Teile hölzerner Geländer brachte ich in Sicherheit, um sie vor dem Zerkleinern in Brennholz zu bewahren. Der Vorarbeiter sicherte mir auf meine Bitte hin sofortige telephonische Benachrichtigung für den Fall von Überraschungen zu. Eine solche traf denn auch kurz darnach ein. Die heute in den Räumen der Bibliothek des neuen Gemeindehauses der Nachwelt erhaltenen, 300 Jahre alten, großartigen Deckenmalereien mit Hirsch, Löwe und anderm Jagdgetier kamen zum Vorschein. Bereits zum Verbrennen fortgeführte, bemalte Brettteile brachte ich alle wieder bei. Ich arbeitete schon damals mit Gemeinderat Ammann zusammen. Er befürwortete in der Folge im Gemeinderat den Erwerb und die Instand-

stellung der beiden mittelalterlichen Truhen, die ich auf Riehener Bauernhauserstrichen entdeckt hatte, einer Kommode, von mehreren sehr schönen, alten Kleiderkasten, Stabellen und Stühlen, alle im neuen Gemeindehaus aufgestellt. In diese Zeit fiel auch die Erneuerung des Röblischildes, das ich unter dem Gerümpel des Estrichs des Gasthofes aufgespürt hatte. Das demnächst fertig restaurierte Dreikönigsschild des einstigen Riehener Gasthauses gleichen Namens entging durch einen glücklichen Zufall dem Verschrotten. Das alles zusammen erweckte meine Sammelleidenschaft, und der Gedanke an ein Ortsmuseum faßte Wurzel in meinem Sinnen und Trachten. *Ich war mir aber von allem Anfang an bewußt, daß ich niemals den allseitigen Grundbestand eines Dorfmuseums werde herbeischaffen können.* Das durfte billigerweise von meiner freiwilligen Betätigung auch nicht erwartet werden.

Ich sah das alte Riehen um 1800 vor mir, mit seinen 50 Bauerngehöften, seinen acht Weinbaugebieten und seinen 14 Landsitzen und erblickte als Museumsziel die Einrichtung einer Bauernstube und Bauernküche, einer Herrschaftsstube und Küche sowie einer Sammlung von landwirtschaftlichen und Weinbau-Geräten. Schon bald mußte ich erkennen, daß vor allem die herrschaftlichen Belange schwer zu verwirklichen sein würden.

Neben den eigentlichen historischen Gegebenheiten faßte ich zwei auf allen Tätigkeitsgebieten sich auswirkende Erscheinungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts — unseres Jahrhunderts — zur Äufnung der Sammlung für ein Dorfmuseum ins Auge, Vorgänge, die fast über Nacht zahlreiche Werkzeuge und Geräte zu Altertümern werden ließen:

*Der Übergang von der handwerklichen Betätigung zur maschinellen und das Aufkommen und der Einsatz der elektrischen Energie.* Kutsche und Droschke, hölzerne Wagenräder, Karst und Sense, die Petroleumlampe, der gemütliche Ofensitz, um nur einige hervorstechende Beispiele namhaft zu machen, sind ohne Ausnahme zu Altertümern geworden. Der gewaltige Umbruch der jüngsten Vergangenheit tritt in den völlig veränderten Spielzeugen der kleinen Buben anschaulich zutage: Das Spielauto hat das Spielrößlein vollkommen verdrängt.

Für mich persönlich lag noch ein besonderer Antrieb zum Sammeln in der Tatsache, daß der großen Mehrzahl der alten Geräte und Gebrauchsformen künstlerische Gestalt, das heißt gute Maße der Form-, Farb- und Tonwerte eigen sind, was den meisten industriellen Erzeugnissen der Gegenwart noch fast vollkommen abgeht. Klavier, Heizkörper, Radioapparat, Telephonapparat, beinahe alles Geschirr sind in ihrer Erscheinung ausgesprochen langweilig, nichtssagend. Den vom Verstand eingegebenen drei «Gerecht»: material-, werkzeug- und gebrauchsgerecht fehlt der durch das Gefühl bestimmte Ausdruck, die geheimnisvolle Zugabe, welche den Gegenstand erst eigentlich beseelt, ihn schön und geistig lebendig macht. Bei jedem guten alten Objekt ist diese Beseeltheit da.

Ich bin in meiner Sammeltätigkeit bei der Bevölkerung auf viel Interesse und Dankbarkeit gestoßen. Für das ins Auge gefaßte Dorfmuseum wurden mir im Verlaufe der Jahre viele wertvolle Geschenke übergeben. Mit Erlaubnis der Besitzer und der Abbruchfirma durchsuche ich regelmäßig nach der Räumung die zum Abbruch bestimmten alten Häuser.

Zusammenfassend gelange ich zum Schluß, daß eigentlich jede größere Siedlung ein kleines Museum haben müßte, um die heranwachsende Jugend mit ebenso zweckmäßigen wie schönen Gebrauchsformen vertraut zu machen und um in ihr das Verlangen zu wecken, sich auch in neuzeitlicher Form mit geistig wertvollen Objekten auszurüsten und umgeben zu können.